

Jungsteinzeitliche Michelsberger Keramik im Trierer Land

In verschiedenen Beiträgen in dieser Zeitschrift (Löhr 1981; 1984 a u. b) und auch andernorts (Löhr 1985; 1986) haben wir versucht, aus dem Trierer Bezirk Beispiele jungsteinzeitlicher Keramik vom Beginn bis zum Ende dieser Epoche und darüber hinaus bis zur Bronzezeit vorzustellen. Hier sollen einige Scherbenfunde präsentiert werden, die, seien sie auch bescheiden, zur Schließung einer bislang klaffenden, mindestens 500jährigen Fundlücke beitragen.

Die Entwicklung jungsteinzeitlicher Keramik geht in Westdeutschland bekanntlich von der Bandkeramik über die Rössener Kultur, für die aus Luxemburg einige Belege existieren (Meier-Arendt 1972; Löhr 1986), bis zur Michelsberger Kultur, benannt nach einem Fundort in Nordbaden. Dabei ist letztlich ein kontinuierlicher Übergang von flächig verzierter zu gänzlich unverzierter Tonware zu konstatieren (Lüning 1967; 1969; Gallay 1977; Jeunesse, Dubouloz u. a. 1984; 1982, Pétrequin und Gallay 1986) der mit einzelnen regional differenzierten, kürzeren Entwicklungsschüben zwischen längeren Stabilitätsphasen stattfand. Die rundbodigen Gefäßformen der Bandkeramik erfahren einerseits eine zunehmende Streckung in der Höhe, aber auch eine Verengung ihrer Mündung (Stehli und Zimmermann 1980; Jürgens 1979; Lüning 1967; 1969) zu sog. Kugelbechern, andererseits eine Erweiterung und Verflachung zu Schalen. Hinzu kommen seit der Rössener Kultur und besonders mit ihrer Auflösung in Regionalgruppen zunehmend flachbodige Gefäße auf, sowie einige technische Details wie Schlickewurf der Gefäßoberfläche, Dominanz der Tonmagerung mit scharfkantigem Quarzbruch, umgelegte Ränder mit Kerb- und Tupfenleisten, subkutane Lochung von Schnurösen (Abb. 1, 5.7.–8.3). Dazu treten mit der Michelsberger Kultur ganz neue Formen auf, z. B. sog. Backteller, flache Tonscheiben, meist mit getupftem Rand (Abb. 1,4.6.), die in Nordwesteuropa auch noch über die Michelsberger Kultur hinaus fortleben.

Fundkatalog

- 1 Bernkastel-Kues, Krs. Bernkastel-Wittlich, Mtbl. 6008 Bernkastel-Kues: r 76 600–76 700, h 31 100–31 180. In dem seit 1952 vom RLM Trier untersuchten, bandkeramischen Siedlungsareal (Gollub 1967) wurde als Streufund eine Michelsberger Scherbe geborgen: Kleines Randstück eines Backtellers mit getupftem Rand, Ton orange mit feiner Quarzbruchmagerung (Abb. 1,4).
Verbleib: RLMT Trier, Inv. 62,276
- 2 Maring-Noviant, Krs. Bernkastel-Wittlich
Mtbl. 6007 Wittlich: r 71 480–71 560, h 33 620–33 870
Aus dem Grabungsareal der 1982 durch das RML Trier „Vor Tonguich“ untersuchten bandkeramischen Siedlung (Löhr 1986, Abb. 1,13) stammen Streufunde, wahrscheinlich aus dem Kolluvium, das die bandkeramischen Befunde überlagerte, sowie vom Acker unmittelbar östlich der Grabungsfläche.
Verbleib: RLM Trier, EV. 1982, 31.

- 2.1 Rand eines Bechers, Randlippe innen leicht abgekantet, Oberfläche außen schwarzbraun mit horizontalen Glättstriemen, innen schwarz; feinsandiger Ton mit einzelnen größeren Quarzkörnern bis 3 mm und schwarzen, vulkanischen Kristallen (Abb. 1,1).
- 2.2 Desgl. mit außen leicht überhängender Randlippe, Oberfläche ockergrau, gut geglättet; feinsandiger Ton mit wenig Quarzbruch bis 2 mm, vulkanisches Magerungsmaterial nicht erkennbar (Abb. 1,2).
- 2.3 Rand mit aufgelegter Fingertupfenleiste, grauschwarz, feinsandiger Ton mit mittelgrobem Quarzbruch (Abb. 1,3).
- 2.4 Bruchstück einer rundlichen, flachen, subkutan gelochten Öse, Oberfläche außen rötlich-gelb, innen braunviolett, stark feinsandiger Ton mit Quarzbruch bis 3 mm ohne vulkanisches Magerungsmittel (Abb. 1,7).
- 2.5 Desgl. von mehr rechteckigem Umriß (Abb. 1,8).
- 2.6 Glatter Rand einer Tonscheibe („Backteller“), Oberfläche und Bruch ockerfarben, feinsandiger Ton mit viel Quarzbruch bis 3 mm ohne vulkanisches Magerungsmittel, schwach gebrannt, eine Oberfläche weniger geglättet als die andere (Abb. 1,6).
- 3 Maring-Noviant, „Langfuhr“, Krs. Bernkastel-Wittlich, Mtbl. 6007 Wittlich
In einem frisch rigolten Weinbergsgelände konnte 1982 eine fast 3 m in den Lößboden eingetiefte Silogrube vom Verf. untersucht werden. In deren holzkohlehaltigen Einfüllschichten (Abb. 2) wurde neben wenigen verkohlten Getreidekörnern und Haselnußschalen leider sehr kleinstückige Michelsberger Keramik geborgen.
Verbleib: RLM Trier, EV. 1982, 26
- 4 Wengerohr, östlich Gut Wahlholz, Krs. Bernkastel-Wittlich
Mtbl. 6007 Wittlich
An der nördlichen Peripherie eines bandkeramischen Siedlungsareals (Löhr 1986, Abb. 1, Nr. 17) sammelte G. Schäffer oberflächlich neben einigem jungneolithischem Steingerät den korrodierten Rest eines Arkadenrandes auf.
Verbleib: Slg. G. Schäffer
- 5 Trier, Kaiserthermen
Mtbl. 6105 Trier
Bei Grabungen in den römischen Kaiserthermen wurde vor längerer Zeit im Schutt in Sekundärlage eine Scherbe gefunden, die bislang ohne nähere Begründung als spätkbronzezeitlich eingestuft wurde (Trierer Zeitschrift 14, 1939, 203). Es handelt sich um ein Randstück einer Knickwandschale mit einer über dem Umbruch angesetzten, senkrechten Öse mit deutlich subkutan angesetzter, horizontaler Lochung (Abb. 3).
Verbleib: RLM Trier, K. Th. 30, 42, z. Z. nicht auffindbar.
Lit.: Trierer Zeitschrift 14, 1939, 203. – Foto VD. 40,1
- 6 Gerolstein, „Rother Heck“, Krs. Daun
Mtbl. 5705 Gerolstein: r 45 650, h 66 780
Bei einer Feldbegehung fand P. Hörter 1976 eine Bauchscherbe mit einer horizontalen, subkutanen Öse, Oberfläche geglättet, rötlich bis ockerfarben, Bruch grauschwarz, intensiv mit feinem Quarzbruch unter 1 mm und einzelnen größeren Bruchstücken bis 3 mm sowie feinen und größeren mafitischen Kristallen gemagert (Abb. 1,9).
Verbleib: RLM Trier, Inv. 76,39.
Lit.: Trierer Zeitschrift 40/41, 1977/78, 387.
- 7 Fundort: ?
Im RLM Trier fand sich isoliert ohne begleitende Aufzeichnungen das Bruchstück einer flachen, subkutan gelochten Schnuröse, Oberfläche rötlich-braun, Bruch schwarz, feinsandiger Ton mit etwas Quarzbruch und einigen mafitischen Kristallen. Unter einer abgeplatzten Partie der Knubbe sind auf der Gefäßwand drei Rauhungs-Ritzlinien zu sehen, die zur besseren Haftung der Knubbe angebracht wurden. Unterhalb der gerade noch im Ansatz erhaltenen Durchlochung enthält der Ton einen Hohlraum, der von einem zufällig hineingeratenen Getreidekorn stammen dürfte, das beim Brand des Gefäßes veraschte. Nach der Machart ist die Scherbe vielleicht an Nr. 6 anzuschließen (Abb. 1,5).
Verbleib: RLM Trier, EV. 1986, 65.

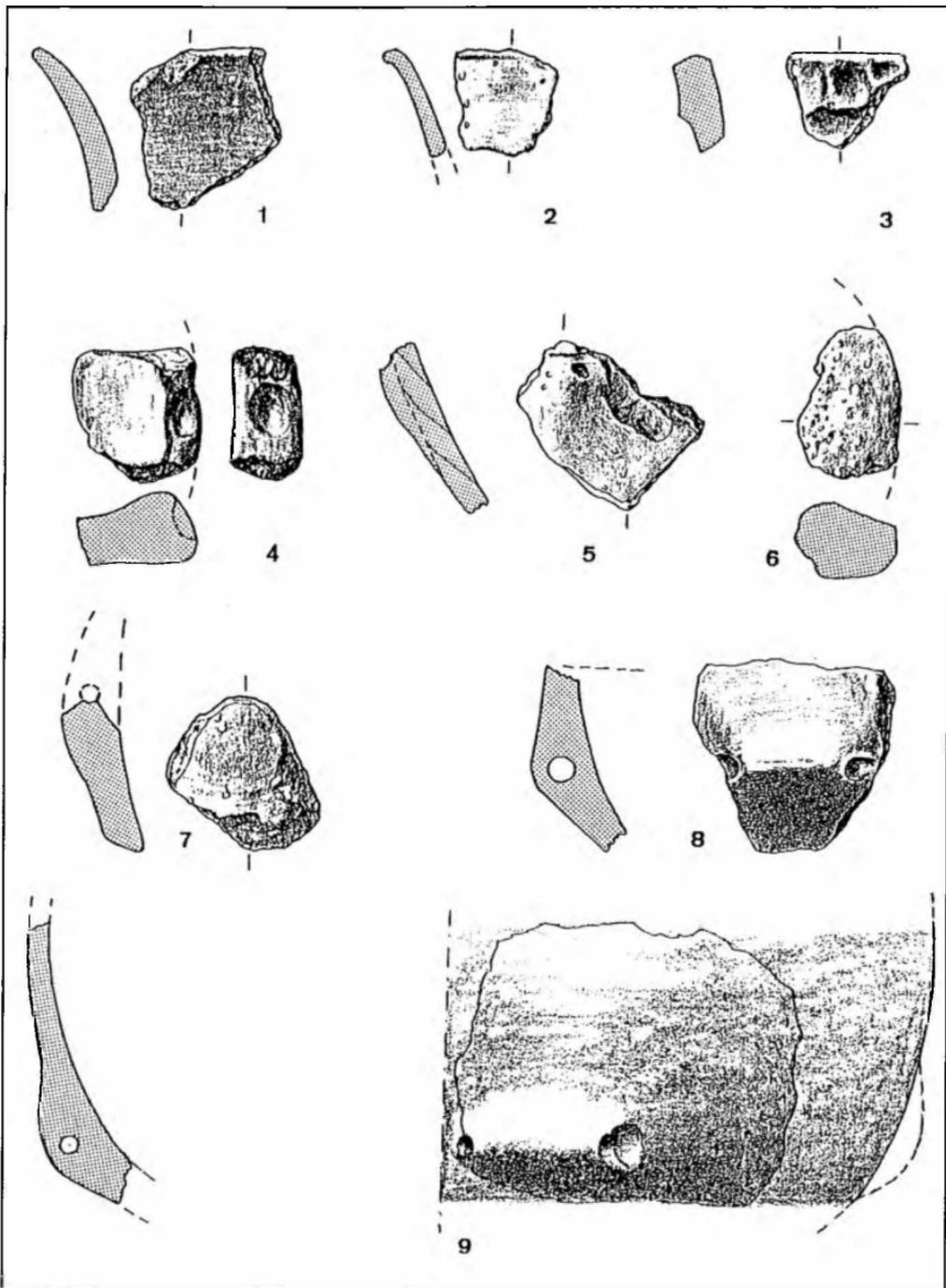


Abb. 1 Jungsteinzeitliche Michelsberger Keramikscherben aus: 1–3, 6–8 Maring-
Noviand. „Vor Tonguich“; 4 Bernkastel; 9 Gerolstein; 5 ohne Fundort.
M. 1:2.

(Zeichnungen: R. Scheider, E. Schmidgen und Verf.)

Acker-Oberfl.

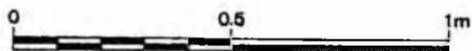
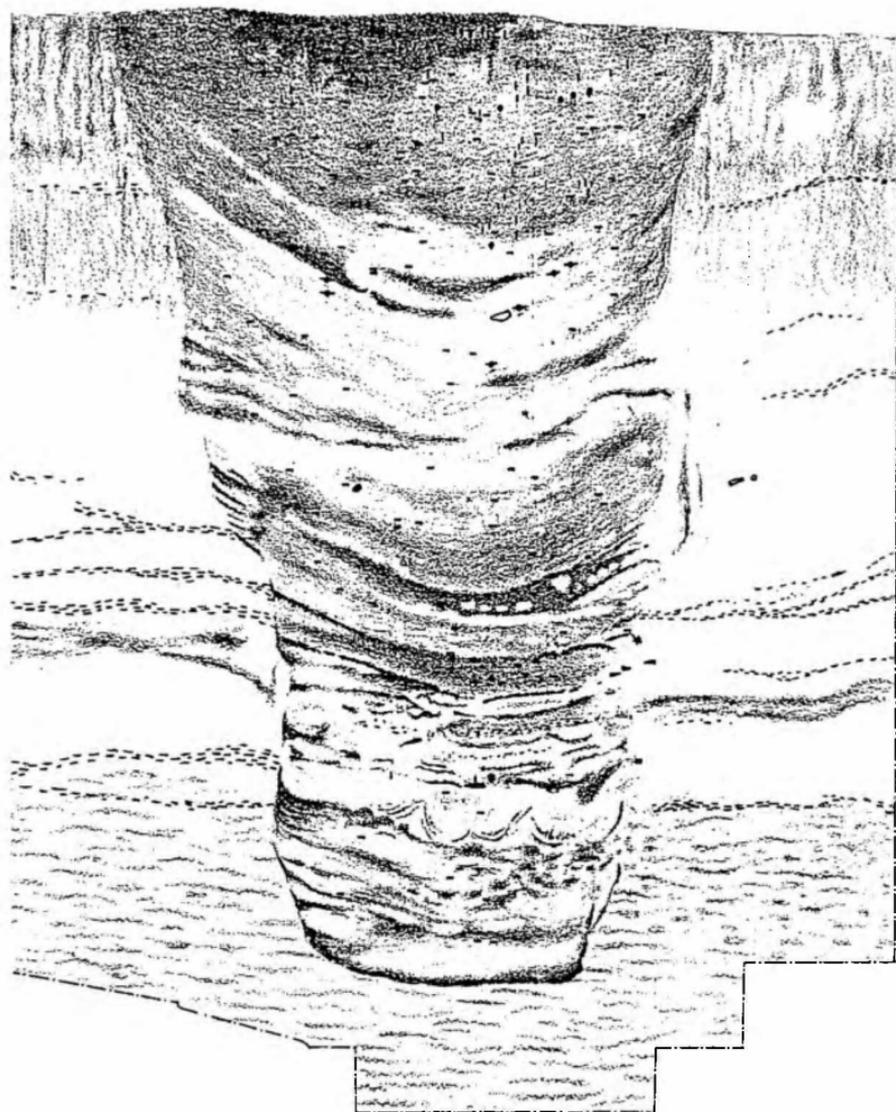


Abb. 2 Maring-Noviant, „Langfuhr“ Profilschnitt durch eine Michelsberger Silo-grube. M. ca. 1:20.
(Zeichnung: R. Scheider und Verfasser).

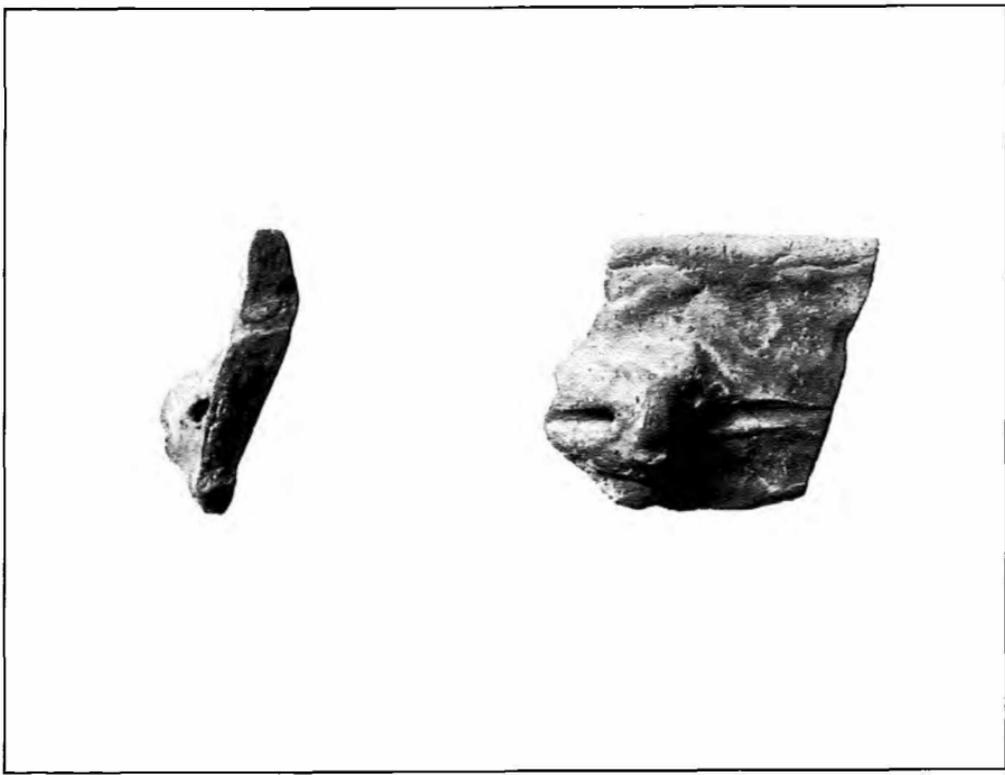


Abb. 3 Trier-Stadt, Kaiserthermen. Randscherbe mit subkutaner Öse. M. 1:1.
(Foto Nr. VD, 40, 1).

Ergebnis

Diese Keramikstücke reichen gerade dazu aus, sie der Michelberger Kultur als solcher zuzuweisen, kaum jedoch einer ihrer zeitlichen Unterstufen. Auch macht die Beschreibung deutlich, wieso diese Keramik viel seltener nachgewiesen wird, als etwa die reichverzierte Bandkeramik: Angesichts der Verzierungslosigkeit lassen bei kleinstückiger Erhaltung nur wenige Gefäßteile eine Ansprache zu. Ferner ist die Ware teilweise schlechter erhaltungsfähig und entsprechend weniger auffällig, läßt sich aber trotzdem gelegentlich selbst oberflächlich auflesen (s. Fundnr. 4., 6). Immerhin reichen die Scherben zu einem unzweifelhaften Nachweis einer Michelsberger Besiedlung im 4. vorchristlichen Jahrtausend, die sich allerdings auch schon über zahlreiche oberflächlich aufgelesene Steinbeilklingen, Pfeilspitzen usw. (Guillaume 1974; 1975; Boecking 1974) andeutete. Eine weitere Überlieferungsbeschränkung resultiert aus der Tatsache, daß im Gegensatz zur Bandkeramik in der Michelsberger Zeit innerhalb der Siedlungen nur wenige Lehmentnahmegruben zum Hausbau angelegt wurden, in denen dann später

Siedlungsabfall erhalten blieb. Gerade die Funde 1–2 machen deutlich, daß zumindest im Moselgebiet während und nach der Michelsberger Zeit eine intensive Bodenabspülung stattfand, die von den wenigen Gruben nur die allertiefsten Erdsilos (Abb. 2) übrigließ. Hinzu kommt ein weiteres Auffindungserschweris. Während die Gruben des vorangegangenen älteren Neolithikums mit sehr dunklem Bodenmaterial vom Schwarzerdetyp verfüllt sind, war die Michelsberger Grube von Maring nur mit hellbraunem Boden gefüllt. Außer durch derartige Silogruben ist die Michelsberger Kultur besonders mit sogenannten Erdwerken überliefert. Das sind meist ovale, gelegentlich auch halbkreisförmig gegen ein Flußtal gelehnte Grabenanlagen, deren Zweckbestimmung noch nicht endgültig geklärt ist. Bekannte Erdwerke sind neben dem Michelsberg selber Urmitz und Mayen bei Koblenz.

Mit dem Nachweis aus Gerolstein (6 und ? 7) verfügen wir über einen weiteren Beleg für die steinzeitliche Besiedlung der zentralen Eifel mit Höhen um 500 m, auf die wir immer wieder aufmerksam zu machen versuchten (Löhr 1986; 1984 a, 6; 1984 c), da sich mit einer gewissen Hartnäckigkeit Thesen von einer „späten“ oder nur unbedeutenden Besiedlung solcher Mittelgebirge halten (Mildenberger 1959). Der Gerolsteiner Fund bestätigt bestens Aussagen zu einer Besiedlung dieses Gebietes, die auf botanischem Wege durch Pollenuntersuchungen gewonnen wurden (Hummel 1949; Kersberg und Peters 1967; Couteaux 1967) und für diesen Zeitraum neben einem linden-, eschen- und ulmenreichen Eichenmischwald auch Kulturanzeiger in Form von Getreide- und „Unkraut“-pollen nachweisen.

Auch in räumlicher Hinsicht überbrücken die hier vorgestellten Stücke zwischen der durch den Bimsabbau erschlossenen Michelsberger Fundprovinz im Neuwieder Becken (Lünig 1968) mit dem altbekannten, riesigen Erdwerk von Urmitz (Boelicke 1976/77) und einer seit einigen Jahren ergrabenen Grabgrotte am Rudemont bei Arnaville (zuletzt Thévenin 1983, 397 f.), einigen isolierten Scherben vom Großen Stiefel bei St. Ingbert im Saarland (Seyler 1964), wie einigen, nicht ganz sicher hierher gehörigen Scherben aus Luxemburg (Waringo 1981). Das damit ein wenig geschlossener erscheinende Gesamtverbreitungsgebiet der Michelsberger Keramik umfaßt vor allem Südwestdeutschlands mit dem Rheintal als Rückgrat bis südlich des Rhein-Maas-Deltas (Lünig 1967; 1969; Louwe-Kooijmans 1976; 1980), Belgien (de Laet 1982), aber auch, wie man neuerdings weiß, große Teile im Norden und Osten des Pariser Beckens (Louwe-Kooijmans 1980), wo sich diese Keramik sowohl quantitativ wie formal graduell mit dem Chasséen verzahnt (A. Gallay 1977; Dubouloz u. a. 1982, Pétrequin und Gallay 1986).

Die empfindlichste Lücke in der Kenntnis der Jungsteinzeit besteht im Moselgebiet, aber auch darüber hinaus in weiten Bereichen Westdeutschlands immer noch für die Jahrhunderte nach der Michelsberger Kultur bis zur Schnurkeramik und den Becherkulturen. In unserem Bezirk steht die kleine

Kragenflasche (Schindler 1967) aus dem Steinkistengrab von Schankweiler noch ganz isoliert, wobei das Grab als solches allerdings ein bemerkenswerter Repräsentant für zumindest eine der zeitspezifischen Bestattungsweisen ist. Besonders in höhlenreichen Gegenden hat man anscheinend auch diese als Grabstätten benutzt (de Laet 1982), so daß selbst für diese Denkmalkategorie im Trierer Bezirk noch zu hoffen bleibt. Eine Besiedlung unserer Region in dieser Epoche ist eindeutig und vielleicht noch intensiver als zur Michelsberger Zeit durch bestimmte Pfeilspitzenformen hinreichend belegt, (z. B. Boecking 1974, Taf. 12–14; Guillaume 1975), genauso, wie Untersuchungen in Nachbarregionen bereits andeuten, mit welcher Art von Keramik hier gerechnet werden kann (Bantelmann 1984).

Für die Praxis heißt dies abermals, daß wir bei Bodenaufschlüssen nach Verfärbungsbefunden und an der Oberfläche nach Scherben, seien sie auch noch so klein und unverziert, Ausschau halten müssen. Angesichts der Bodenerosion dürften nach den bisherigen Beobachtungen (s. hier 1 und 2) Michelsberger Materialien nicht nur in Verfärbungsbefunden, sondern auch umgelagert in der Füllung von Abspülrippen oder alten Bachbetten zu finden sein. Daß diese Suche auch in Gegenden und auf Böden Erfolg haben kann, wo vielleicht nach gängigen Vorurteilen „nichts“ zu erwarten ist, braucht nicht nochmals betont zu werden.

Literatur

N. Bantelmann, Die neolithischen Funde von der Eysersheimer Mühle in der Pfalz. Prähist. Zeitschrift 59, 1984, 16 ff. – H. Boecking, Die Pfeilspitzen des Trier-Luxemburger Landes. Helinium 14, 1974, 3 ff. – U. Boelicke, Das neolithische Erdwerk Urmitz. Acta praehist. et arch. 7/8, 1976/77, 73 ff. – M. Couteaux, Evolution du paysage vegetal du Bas-Luxembourg depuis le Pleni-Würm (Löwen 1967). – J. Dubouloz, M. Lasserre und M. A. Lebolloch, Eléments pour une chronologie relative des ensembles Roessen, Post-Roessen, Michelsberg et Chasséen dans la vallée de l'Aisne, Le Bassin Parisien. Rev. Arch. Picardie 1984, 111 ff. – A. Gallay, Le néolithique moyen du Jura et des plaines de la Saône. (Frauenfeld 1977). – S. Gollub, Die bandkeramische Siedlung von Bernkastel-Kues. Trierer Zeitschrift 30, 1967, 20 ff. – Ch. Guillaume, Essai de classification des armatures de flèches de Lorraine. Fiche d'information, Association des amis de l'archéologie Mosellane H. 3–4, 1974, 29 ff. – Dies., desgl., ebd. H. 1–2 1975, 9 ff. – M. Hummel, Zur postglazialen Wald-, Siedlungs- und Moorgesichte der Vordereifel. Planta 37, 1949, 451–497. – Ch. Jeunesse, Les influences épi-roessen et Michelsberg dans le nord-est du Bassin parisien et en Belgique occidentale: analyse chronologique. Rev. Arch. Picardie 1982, 49 ff. – A. Jürgens, Die Rössener Siedlung von Aldenhoven, Kreis Düren, Rhein. Ausgr. 19 (Köln 1979), 385 ff. – H. Kersberg und E. Peters, Das Truffvenn im Kyllwald (Südwesteifel). Decheniana 118, 1967, 153–163. – S. de Laet, La Belgique d'avant les Romains (Wetteren 1982). – H. Lühr, 1981, Ein frühbronzezeitliches Gefäßbruchstück von Welschbillig-Kunkelborn, Kreis Trier-Saarburg. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 13 = Kurtrierisches Jahrbuch 23, 1983, 3* ff. – Ders., Zur mittleren Steinzeit im Trierer Land. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 16 = Kurtrierisches Jahrbuch 24, 1984, 3* ff. – Ders., Ein Fund Limburger Keramik von Peffingen, Kreis Bitburg-Prüm. Ebd., 19* ff. – Ders., Glockenbecherscherben aus Ralingen und Nusbaum, Krs. Bitburg-Prüm. Ebd. 25* ff. – Ders., Sammeln oder Suchen. Anmerkungen zur archäologischen Feldbegehung. Arch. Inf. 8, 1986, 102 ff. – Ders., Eine Übersichtskarte zum älteren Neolithikum im Moselgebiet. Arch. Korrb. 16, 1986, – H. Lühr und M. Ewers-Bertimes, Deux nouveaux témoins du néolithique ancien: Herminette de

Reisdorf et poterie du Limbourg de Mendernach-Savelborn. Bull. Soc. Préhist. Luxembourg. 7, 1985, 103 ff. – L. P. Louwe-Kooijmans, Local developments in a borderland. Oudheidk. Mededelingen 57, 1976, 227 ff. – Ders., De midden-neolithische vondstgroep van Het Vormer bij Wijchen en het cultuur-patron circa 3000 v. Chr. Oudheidk. Mededelingen 61, 1980, 113 ff. – J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Ber. RGK 48, 1967, 1 ff. – Ders., Die Entwicklung der Keramik beim Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum im Süddeutschen Raum. Ber. RGK 50, 1969, 1 ff. – W. Meier-Arendt, Ein Einzelfund der Bischheimer Gruppe aus Christnach (Großherogtum Luxemburg). Arch. Korrb. 2, 1972, 89 f. – G. Mildenerger, Zur Frage der neolithischen Besiedlung der Mittelgebirge. Jahresschr. Halle 43, 1959, 76 ff. – P. Pétrequin und A. Gallay, Le néolithique moyen bourguignon. Archives Suisses d'Anthropologie Générale 48, 1984, H. 2 (Genève 1986). – R. Schindler, Steinkiste mit Seelenloch und eisenzeitlicher Siedlungsplatz von Schankweiler, Kreis Bitburg. Trierer Zeitschrift, 30, 1967, 41 ff. – R. Seyler, Die befestigte Höhengiedlung auf dem großen Stiefel bei St. Ingbert. Ber. Staatl. Denkmalpflege Saarland 11, 1964, 87 ff. – P. Stehli und A. Zimmermann, Zur Analyse neolithischer Gefäßformen. Archaeo-Physika 7, 1980, 147–177. – A. Thévenin, Circonscription de Lorraine. Gallia Préhist. 26, 1983, 397 ff. – R. Waringo, Quelques documents préhistoriques découverts à Itzig-„Kappbiereg“. Bull. Soc. Préhist. Luxembourg. 3, 1981, 57 ff.

Hartwig Löhr